



**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Reliquiengefäß in vergoldetem Kupferblech, enthaltend de Sepulcro
Domini.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

tiken ähnlich, bekleidet, deren Einfassungen am Halse und an den Händen mit Edelsteinen garnirt sind. Ohne Manierirung legen sich die kleinen geradlinigen Falten parallel neben einander und lassen die Hauptumrisse der Körperformen durchscheinen.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Anfertigung dieser beiden Bildwerke derselben Schule der Maestrichter Metallkünstler zusprechen, die sowohl die figuralen Reliefs an der *Noodkist* des h. Servatius schuf, als auch jene vier trefflich gearbeiteten Bildwerke, die sich jetzt im Museum der *Porte de Hal* in Brüssel befinden, ursprünglich aber dem Schatze des h. Servatius zu Maestricht angehörten. In diesen beiden Reliefdarstellungen ist daher für Maestricht ein neuer und wichtiger Beweis gerettet, welche Höhe der Entwicklung auch die Goldschmiedekunst und Sculptur am Schlusse des XII. Jahrhundert in seinen Mauern erreicht hatte. Seine Maler rühmt Wolfram von Eschenbach, wenn er im Parzival (gedichtet gegen 1208) sagt:

als uns diu âventiure gicht,
von Kölne noch von Mâstricht
kein schiltaere entwürfe in baz,
denne alser ûfem orse saz.

Reliquiengefäss in vergoldetem Kupferblech, enthaltend de Sepulcro Domini.

Höhe 0,15 m., Breite 0,14 m., Tiefe 0,05 m.

XII. Jahrhundert.

Das Mittelalter war äusserst erfinderisch sowohl hinsichtlich der Form als der decorativen Ausstattung der verschiedenen Reliquiengefässe. Für gewisse Formen der Reliquienbehälter, die wir heute noch in den Schatzkammern des christlichen Abendlandes antreffen, waren die Vorbilder, und zwar schon vor und während der Kreuzzüge, unstreitig aus dem Orient in das Abendland gelangt.

Auch die Form des unter Fig. 17 abgebildeten Reliquiars ist offenbar eine kirchlich feststehende, wie sie ehemals vielleicht häufiger an byzantinisch - orientalischen Reliquiarien angetroffen wurde. Ein durchaus ähnlich gestaltetes Reliquiengefäss des h.

Maestrichter Domschatz,

5

Willibrordus, vermuthlich dem X. Jahrhundert angehörend, befindet sich im Schatze der ehemaligen Stiftskirche St. Willibrord's zu Emmerich; ebenso lässt sich mit dem Vorliegenden vergleichen

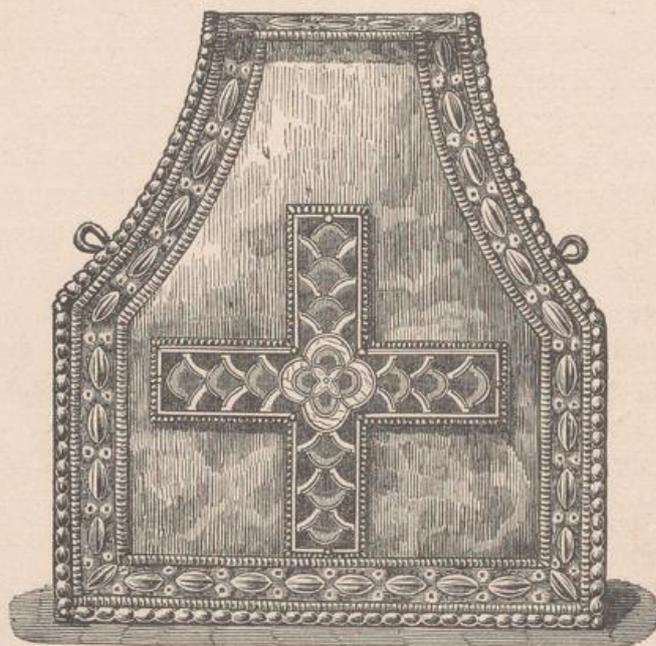


Fig. 17. Reliquiengefäß mit einem Kreuz in Schmelz.

jener merkwürdige Behälter mit der vom Blute des h. Stephanus getränkten Erde, der zu den drei ausgezeichneten Krönungsreliquien des ehemaligen h. römischen Reiches deutscher Nation gehörte und in der kaiserlichen Schatzkammer der Hofburg zu Wien aufbewahrt wird ¹⁾. Reliquiare in der in Rede stehenden Gestalt werden in älteren kirchlichen Schatzverzeichnissen oft als *arculae quadratae (seu oblongae) in formam domus redactae* bezeichnet.

Die vordere Seite unseres Reliquiars (Fig. 17) zeigt in ihrer Umrandung ein eigenthümliches Ornament in getriebener Arbeit,

¹⁾ Bis zur französischen Revolution gehörte dieses Reliquiar sammt dem Schwerte des Harun-al-Raschid und dem Evangelienbuch Karl's des Grossen (beide letzteren heute ebenfalls in Wien) von Reichswegen dem Schatze des Krönungsmünsters zu Aachen. Die Anwesenheit und der Gebrauch dieser drei Reichsreliquien war bei der Königskrönung so unumgänglich nöthig, dass dieselbe im entgegengesetzten Falle keine Gültigkeit hatte.

welches dem römischen Eierstab nachgebildet zu sein scheint. Auf der mittleren Fläche des Reliquiars hat der Schmelzkünstler ein grosses griechisches Kreuz in erhabener Arbeit angebracht. Die breiten Flächen desselben sind in vielfarbigem Schmelz mit schuppenförmigen Dessins belebt, die in ihrer Technik deutlich an die lotharingische Schule der Emailleurs erinnern; es ist das sogenannte Grubenschmelz (*émail champlévé*). Charakteristisch sind an unsern Emails die breiten weissen Conturen, welche jede Farbe abgrenzen.



Fig. 18. Seitenansicht.

Die Umrandung der Rückseite zeigt in stark getriebener Arbeit ein spätromantisches Laubwerk. Die Formen des letzteren sind ähnlich jenen inmitten des grossen Vierpasses, welcher zur Verzierung der Fläche dieser hinteren Seite bestimmt ist.

Auch die beiden Schmalseiten unseres Reliquiars entbehren eines originellen Schmuckes nicht, indem hier, wie die Abbildung unter Fig. 18 es wiedergibt, ein zierliches romantisches Laubwerk in starker Vergoldung auf einem dunkelbraunen Tiefgrunde sich abhebt. Französische Archäologen nennen diese eigenthümliche Technik, die sich nur an rheinischen und lotharingischen Schmelzarbeiten vorfindet, *émail peint* oder *vernis brun*.

Sowohl die getriebenen Pflanzenornamente auf der Kehrseite unseres Reliquiars als auch die goldene Verzierung auf dem dunkelbraunen Tiefgrunde, nicht weniger die Dessins und Farbtöne des *émail champlévé* auf den Flachtheilen des griechischen Kreuzes können als eben so viele Beweise dafür geltend gemacht werden, dass das vorliegende Reliquiar in der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts von einem Goldschmiede der Maestrichter oder der Lütticher Zunft seine Entstehung fand.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass durch einen heute fehlenden Schieber in Holz das Reliquiar, d. h. die innere Kapsel in Eichenholz, nach unten geschlossen werden konnte. Die beiden unförmlichen Oesen in Eisen an den schmälere Kopfsseiten scheinen, behufs des leichteren Tragens bei feierlichen Prozessionen, an einer seidenen Schnur hinzugefügt worden zu sein.